

Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

Handels-Zeitung

und
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Verkäuf-
er monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.25 M., bei der Geschäftsstelle, wofür
Post und Abgabegeld abgeholt; monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M.,
durch die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien
monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postgebühren.
Das Leipziger Tageblatt erscheint wöchentlich 5mal, Sonntag u. Feiertags 1mal.
In Leipzig, den Hauptverletern und den Verlegern mit eigenen Filialen wird
die Abnahmegebühr nach dem Abdruck des Erscheinens im Hause geliefert.
Verleger: Carl Neubauer, Leipzig, Postfach 107.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die
15 tägliche Zeitungszeitung 25 Pf., die 10 tägliche 15 Pf.,
sonstige 30 Pf., Restante 1.20 M. Kleine Anzeigen die Zeitungszeitung
20 Pf., 50 Pf., 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf.,
nach Zeit, 50 Pf., 100 Pf., 150 Pf., 200 Pf., 250 Pf., 300 Pf.,
Anzeigen-Anstalt: Johannsgasse, bei sämtlichen Filialen des Leipziger
Tageblattes und allen Anzeigen-Expeditoren des In- und Auslandes.
Geschäftsstelle für Berlin u. die Dr. Brandenburg: Direction Walter Siegel,
Berlin O. 14, Decendener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: 10713.

Nr. 380.

Mittwoch, den 29. Juli.

1914.

Die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien.

Die englische Einladung zu einer Botschafterberatung erwidert die deutsche Regierung mit dem Vorschlag, unmittelbar von Hauptstadt zu Hauptstadt zu verhandeln. — Mit dem Zwecke: Lokalisierung des österreichisch-serbischen Krieges, ist Deutschland grundsätzlich einverstanden. — Oesterreich erklärt eine Einstellung des Vormarsches für unmöglich und veröffentlicht die Kriegserklärung. — Gleichzeitig wird die serbische Antwort auf die österreichischen Forderungen im Anschluß an die vorhergegangene Rechtfertigung der Ablehnung im Wortlaut bekanntgegeben.

Die augenblickliche Lage.

* Die österreichische Kriegserklärung an Serbien ist gestern nachmittag erfolgt. Die österreichische Regierung hat zweifellos gut daran getan, den Krieg in aller Eile zu erklären. Damit wird manchen Bedenken der Völkerverständigung und nicht nur die im Kriegszustand befindlichen Mächte stehen vor einer gewissen Tatsache, sondern auch die anderen Mächte wissen jetzt, woran sie sind und womit sie zu rechnen haben. Der Krieg ist erklärt. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Die Waffen werden einschlagen.

Gleichzeitig hat die österreichische Regierung ihre Gründe für die Ablehnung der serbischen Antwort auf das Ultimatum des genaueren mitgeteilt und die serbische Note selbst mit ihren Anmerkungen bekanntgegeben. Man erfährt da viel Neues, und wird durch zahlreiche Einzelheiten in der Meinung bestärkt, daß der von Wien erhobene Vorwurf der Unaufrichtigkeit begründet ist. Was das ja allerdings begründet ist, verheißt die serbische Regierung durch Zugeständnisse an Oesterreich das drohende Unheil zu beschwören, aber gleichzeitig wollte sie einem Zwang, das Besprochene zu erfüllen, entgehen. Also: Was ist der Preis, aber mach' ihn nicht nah! Dieses Suchen nach einem denkbaren Ausweg zeigt sich besonders in der Behandlung der großserbischen Bewegung, ferner bei der Frage der von Oesterreich verlangten weiteren Untersuchung der Verschöderung, bei dem Versprechen, Schule und Lehrmittel von einer feindseligen Auffassung des Verhältnisses zu Oesterreich freizuhalten, und an vielen anderen Stellen. Es ist dabei nun freilich zu bedenken, in welcher Zwangslage sich König Peter und seine Berater befinden. Wir haben auf diesen Umstand gleich zu Beginn der Auseinandersetzung aufmerksam gemacht. Eine wirklich rühmliche Annahme der österreichischen Forderungen wäre zweifellos mit einer Erhebung des Offizierskorps und der Revolution erwidert worden, und König Peter hätte sich wahrscheinlich mit samt dem Kronprinzen und allem Jubelheer schleunigst in Sicherheit bringen müssen. Er weiß nur zu gut, wie eine wildgewordene Soldateska in Serbien zu verfahren pflegt. Aus dieser Notlage erklärt sich das Verhalten der serbischen Regierung; allein eine Rechtfertigung liegt darin nicht. Serbien hat sein Schicksal durch eigene Schuld heraufbeschworen, und mit der Dynastie Karageorgewitsch wird es auch so bald zu Ende sein. Sie hat verspielt.

nichts gewiß ist als das Ungewisse; da man mit Sicherheit nicht einmal die nächsten Stunden, geschweige denn den Verlauf des nächsten Tages abschätzen kann und die deshalb angefüllt ist von allerlei Gerüchten und unkontrollierbaren Meldungen. So wurde heute morgen in manchen politischen und Großhandelskreisen das Gerücht verbreitet: seit Sonntag sei ein bemerkenswerter Umkehrpunkt in der Haltung Deutschlands eingetreten; nun wollten wir plötzlich drehen, zum dritten oder vierten Male in wenigen Jahren den Oesterreichern in den erhobenen Arm fallen. Der Schritt, den Herr v. Schoen in Paris unternommen hätte, sei anders gar nicht zu deuten, weshalb denn auch am Seinerstrand lauter Jubel herrschte: der Anfang vom Ende, eine neue Auflöserung des Dreibundes!

An all dem wilden Gerücht ist, wie wir zu unserer Genugtuung feststellen dürfen, kein wahres Wort. Leute, die es wissen können, erklären uns: der kenne die Stimmung des Kaisers nicht, der ihm vertraute, er liege in dem gegenwärtigen Moment und aus solchem Anlaß zur Retraite blase. Aber den Weltkrieg wollten wir natürlich ebenwogenig, wie irgend ein anderer ihn wünschte, und schon deshalb sei es geboten, daß wir in Paris den Eindruck gar nicht erst aufkommen lassen, als hätten wir mit Frankreich bei dieser Gelegenheit irgend eine alte Rechnung abzumachen oder überhaupt irgendwelche dringliche Forderungen mit der Republik. Auch die Antwort, die wir einstweilen auf den Oesterreichern Vorschlag gegeben haben, sei nicht anders zu deuten. Auf eine Botenschaftskonferenz, zumal mit der Grenzdiensten Nebenbedingung, daß, solange die Herren dann wieder beim grünen Tisch saßen, Oesterreichs Waffen zu ruhen hätten, möchten wir uns jetzt nicht einlassen. Aber im übrigen sei gewiß kein Grund, einen unzweifelhaft ehedem gemeinten Vermittlungsvorschlag von der Hand zu weisen; in anderer Form, in der Weise der direkten Verhandlungen von Kabinett zu Kabinett, wie sie ja bis in die letzten Tage hinein auch zwischen Petersburg und Wien gepflogen worden sind, dürfte Sir Edwards Vorschlag immerhin noch seine guten Dienste tun.

selbst ein formell noch fortgesetzter Bund damit in Wahrheit allen Wert für den Ernstfall verliere. Wozu dann noch die andere, größere Gefahr käme, daß wir leicht, indem wir der Sympathie entgegen, der Charabdis in die Hände liefen. Daß wir dem Zweibund zu einem Moment, da ihm das Vorschlagen offenbar höchst unlieb ist, zum Frieden verhilfen, damit er hinterher unter ihm bequemeren Umständen dann doch über uns herfiele.

Diese Dinge sollte bedenken, auch wer noch so sehr wünscht und wünschen muß, daß des Krieges raues Handwerk von unseren Grenzen fern bleibe. Wir können uns ja Möglichkeiten vorstellen, unter denen der Friede erhalten und, indem ein gut Teil der allgemeinen Unruhe der letzten Jahre ausgeräumt wird, auf lange hinaus beseitigt wird. Aber einem schwächlichen Ausweichen und Vertuschen wollen sollte auch in diesen Tagen, da uns ein ehernes Geschick ganz nahe steht, kein wahrer Patriot das Wort reden. Nur ruhige Entschlossenheit und der feste Wille, wenn's unbedingt sein muß, auch den letzten bitteren Gang zu gehen, kann in Wahrheit der Welt den Frieden bewahren.

Wien, 28. Juli. Die Erklärung Sir Edwards Grens im Unterhause findet hier günstige Aufnahme, wie alle bisherigen Verhandlungen dieses Oesterreich-Ungarn sehr gut gefassten Staatsmannes. Es sei möglich, daß in einer Frage, welche Europa hart bewege, alle Mächte daran dächten, den Weltfrieden zu erhalten. Diesen Zweck verfolge die Rede Grens, und da sein Vorschlag auch dahin aufzufassen sei, daß eine Lokalisierung der Angelegenheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien erreicht werden solle, so könne man dies hier aus mit Genugtuung begrüßen. Hinsichtlich des Passus in der Rede Grens betreffend die Einstellung aller aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der vorgeschlagenen Konferenz gilt es als wahrscheinlich, daß der englische Vertreter mit diesem Entschluß an die österreichisch-ungarische Regierung herantritt; doch fürchtet man, daß die Sache viel zu weit vorgeschritten ist, als daß die Operationen noch eingestellt werden könnten. Grens Ueberzeugung, daß die deutsche Regierung der Idee einer Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland im Prinzip günstig sei, bewege sich ganz auf der Linie, welche Deutschland verfolge, nämlich die Lokalisierung des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu erreichen. Es sei vorläufig kein Grund anzunehmen, daß die Lokalisierung nicht gelingen sollte.

Oesterreichs Kriegserklärung an Serbien.

Wien, 28. Juli. Eine Sonderausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht im amtlichen Teile die Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien wie folgt:

Auf Grund allerhöchster Entschliebung seiner K. und K. Apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde an die K. Serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, die in deutscher Uebersetzung lautet:

Da die K. Serbische Regierung die Note, die ihr von dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die K. und K. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Oesterreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustand mit Serbien befindlich.

Unterschrift: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Berchtold.

Der englische Vermittlungsvorschlag.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Man begrüßt hier die Initiative Grens, es machen sich aber Zweifel geltend, ob als Organ für die Vermittlung eine Konferenz von vier Großmächten das geeignete Auslastungsmittel darstellt. Es scheint für das Gelingen zweifelhaft, sich in unmittelbarem Verkehr mit den Hauptstädten der beteiligten Kreise der fortlaufenden diplomatischen Erörterungen und Einwirkungen zu bedienen. Bei Benutzung dieses Weges würde Deutschland es an Mitwirkung auch weiterhin nicht fehlen lassen.

Die allgemeine Mobilisation.

Wien, 28. Juli. Für heute mittags 12 Uhr ist die allgemeine Mobilisation vorgehoben, falls bis dahin nicht eine Neutralitätsklärung Rußlands erfolgt ist, womit wohl nicht mehr zu rechnen ist. Der Uebergang über die Donau und Save steht unmittelbar bevor. Jede weitere Mächtigungsvermittlung außer der Lokalisierung des Krieges ist ausgeschlossen. Ein Nachgeben Serbiens wäre, wie hier bekanntgegeben wird, ganz zwecklos. Der serbische Gesandte verließ gestern Wien; seine Frau und ein erkrankter Sohn bleiben zurück. Heute nacht ereigneten sich stürmische Demonstrationen vor dem serbischen Konsulat, dessen Wappen herabgerissen und in den Kanal geworfen wurde. Der serbische General Marinow, der in Karlowitz zur Kur weilte, wurde festgenommen, aber bald wieder freigelassen. Die Demonstrationen für den Krieg erneuerten sich wieder und dauerten den ganzen Tag. Ueber die Lage in Petersburg waren bis 2 Uhr nachmittags noch keine entscheidenden Meldungen eingetroffen.

Die ersten Feindseligkeiten.

Wien, 28. Juli. An der Drina, dem boomischen-serbischen Grenzfluß, hat der Kampf begonnen. Serbische Freiwillige befechten an mehreren Punkten den Fluß, die österreichischen Grenztruppen erwidern das Feuer. Die Serben haben ertüchlich einen ihrer eigenen Transportdampfer beschossen. Die Mobilisierung der serbischen Armee schreitet rasch vorwärts. Im serbischen Teil des früheren Sandhafs Konjazar sind Truppen vorgerückt. Die serbischen Truppen haben ihre Posten bis Preibitz vorgezogen, die mit den montenegrinischen Truppen bei Plestie Fühlung nehmen. König Nikita übersteht mit der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Podgorica.

Aufruf an die Nation.

Pest, 28. Juli. Die Regierung hat einen Aufruf an die Nation erlassen, in dem in schwallen Worten jedermann aufgefordert wird, seine Pflicht zu tun. „Wir stehen an der Schwelle kriegerischer Vermittlungen“ lautet der Aufruf. „Wir werden zeigen, daß wir jene täuschen, die aus Selbstüberhebung glauben, uns ungekämpft besiegen zu können. Wir sind in die Wagschale der Geschichte gelegt worden. Wir müssen beweisen, daß unsere Vaterlandsliebe und Tapferkeit aus dieser Feuerprobe siegreich hervorgehen werden.“

Der Schritt Englands. Petersburg, 28. Juli. „Petersburger Kurier“ erklärt aus dem Auswärtigen Amt, daß der

Und nun die andere Frage, die eigentliche Tagesfrage: Was werden die Mächte tun? Gestern nachmittag ist wiederum ein Wandel eingetreten, doch diesmal nicht im günstigen Sinne. Zwar war die frühzeitig nachmittags eingelaufene Drahtmeldung des Oesterreichischen Bureaus, wonach der englische Vermittlungsvorschlag glatt abgelehnt sei, nicht vollständig zutreffend, und die Form war sogar sehr zu bedauern. Nichtig waren die noch in unserer Abendausgabe wiedergegebenen Mitteilungen unserer Berliner Redaktion, die alsbald von einer Meldung der „Königlichen Zeitung“ bestätigt wurden. Hiernach kann an dem Einverständnis der deutschen Regierung mit dem Wunsch nach Verhandlungen über die Lokalisierung des österreichisch-serbischen Krieges nicht gezweifelt werden, und zwar um so weniger, als sie selbst ein Verhandeln von Regierung zu Regierung vorschlägt. Allerdings läßt sich dabei nicht übersehen, daß dieser Gegenstand doch bis zu einem gewissen Grade eine Enttäuschung für Herrn Grey einschließt. Diese Enttäuschung wird indes kaum eine Aenderung in der Haltung Englands herbeiführen, zumal da die österreichische Regierung, wie eine Wiener Meldung bestätigt, dem Grundgedanken, nämlich einem Uebereinkommen der nicht direkt beteiligten Mächte zum Zwecke der Lokalisierung des eben begonnenen Krieges, ebenfalls freundlich gegenübersteht. Wir verweisen auf die nachfolgenden Ausführungen unseres Berliner Mitarbeiters, der näher auf die Sachlage eingeht.

Der Standpunkt der deutschen Regierung.
(Von unserer Berliner ©-Redaktion.)
© Berlin, 28. Juli.
Es ist eine Zeit der Spannung, der quälenden Unrast und drohender Sorgen. Eine Zeit, in der